

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 86 (1960)
Heft: 24

Artikel: Der Radfahrer
Autor: Troll, Thaddäus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-499528>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

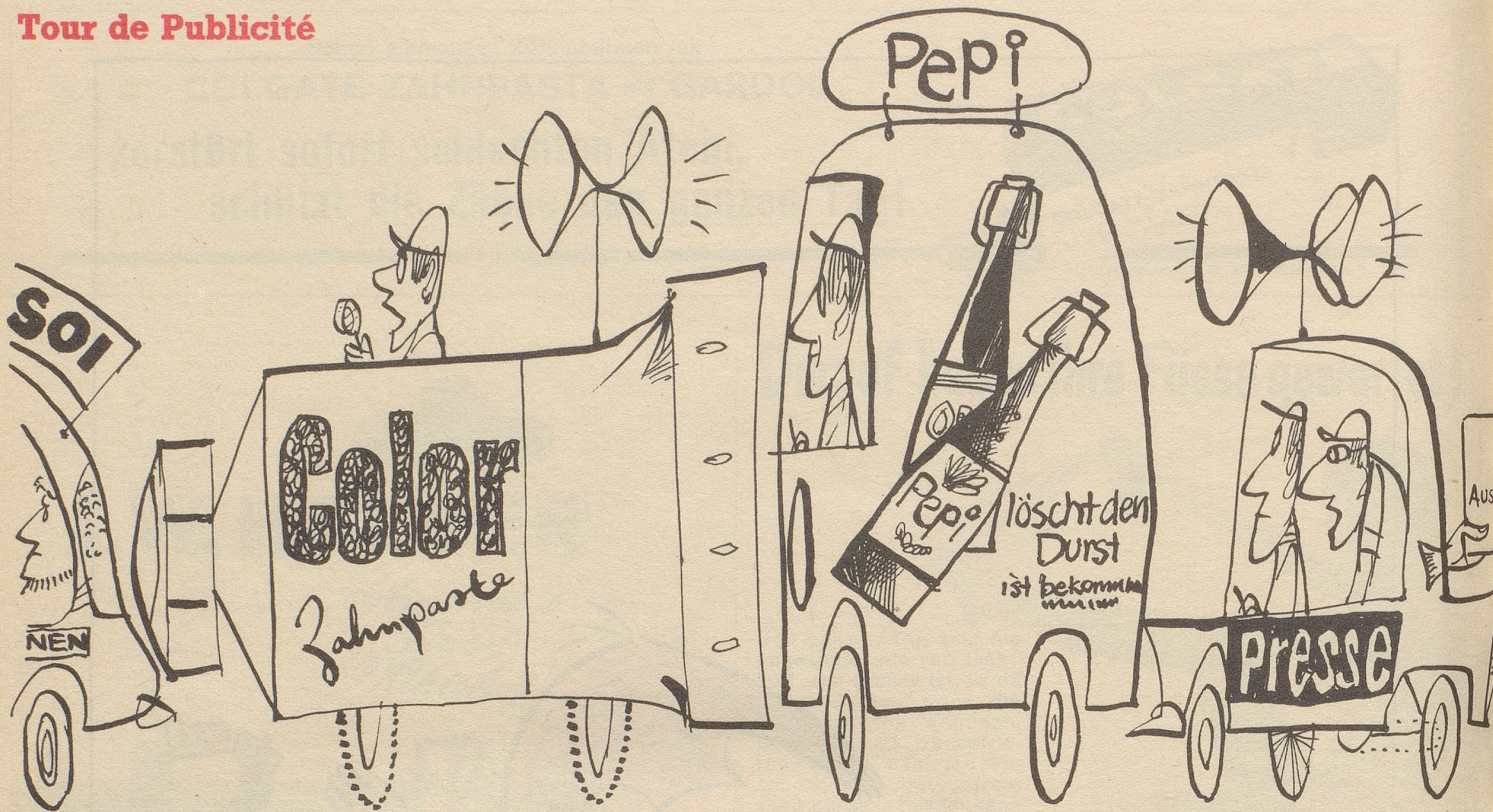
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der Radfahrer

Geschichtlich verfolgt von
Thaddäus Troll

Schon die alten Griechen ... nein! Hier stocke ich schon. Nichts ist vom Radfahren der Griechen bekannt. Zwar hatte das Trojanische Pferd Räder unter den Beinen, aber daß Odysseus nach Ithaka geradelt ist, oder daß in Olympia Sechstagerennen stattgefunden haben, ist nicht überliefert. Vielleicht hat es Homer übersehen. Er soll ja blind gewesen sein.

Steigen wir also tiefer hinein in die Vorgeschichte.

Vor rund zwanzigtausend Jahren kritzelte der Höhlenbewohner von Cromagnon Elche, Wisente, Pferde und Mammuts in die Felswand. «Narrenhände beschmieren Tisch und Wände», tadelte die Urfrau ihren Urmann, aber der sagte: «Laß nur, Cromagnettchen, erstens ist der Tisch noch gar nicht erfunden und zweitens heben die Zeichnungen in zweiundzwanzigtausend Jahren den Fremdenverkehr. Cooks Reisebüro und unsere Nachfahren werden uns ewig dankbar sein!»

Sie sind es! Aber weder der Mensch von Cromagnon noch der Neandertaler zeichneten Fahrräder. Denn

das Rad wurde erst fünfzehntausend Jahre später erfunden, als gerade eine Eiszeit ins Schmelzen kam. Und es dauerte noch einmal siebentausend Jahre, bis der badische Forstmeister Drais auf die Idee kam, zweirädrig in der Öffentlichkeit zu balancieren. Damals waren die Forstmeister noch nicht mit Büroarbeiten überlastet und hatten im Winter Zeit fürs Erfinden. Herr Drais setzte sich auf sein Draisinchen, stülpte sich den Zylinder auf den Kopf und stieß sich mit den Beinen vom Boden ab. Hatte er doch ganz vergessen, Tretkurbel und Pedale mitzuerfinden.

Nach den neuesten russischen Theorien erfand der höhlenschaffende Cromagnoff das Auto und dann, weil es nicht lief, das Rad. Der Waldarbeiter Draisinowitsch aber dachte sich die Draisine aus, um in rastlosem Einsatz sein Baumwuchssoll zu erfüllen. Ihm ist es zu verdanken, daß die russischen Bäume in den Himmel wachsen.

Dies also waren die Vorfahren jener labilen, heute mit Freilauf, Luftreifen und Rücktritt versehenen

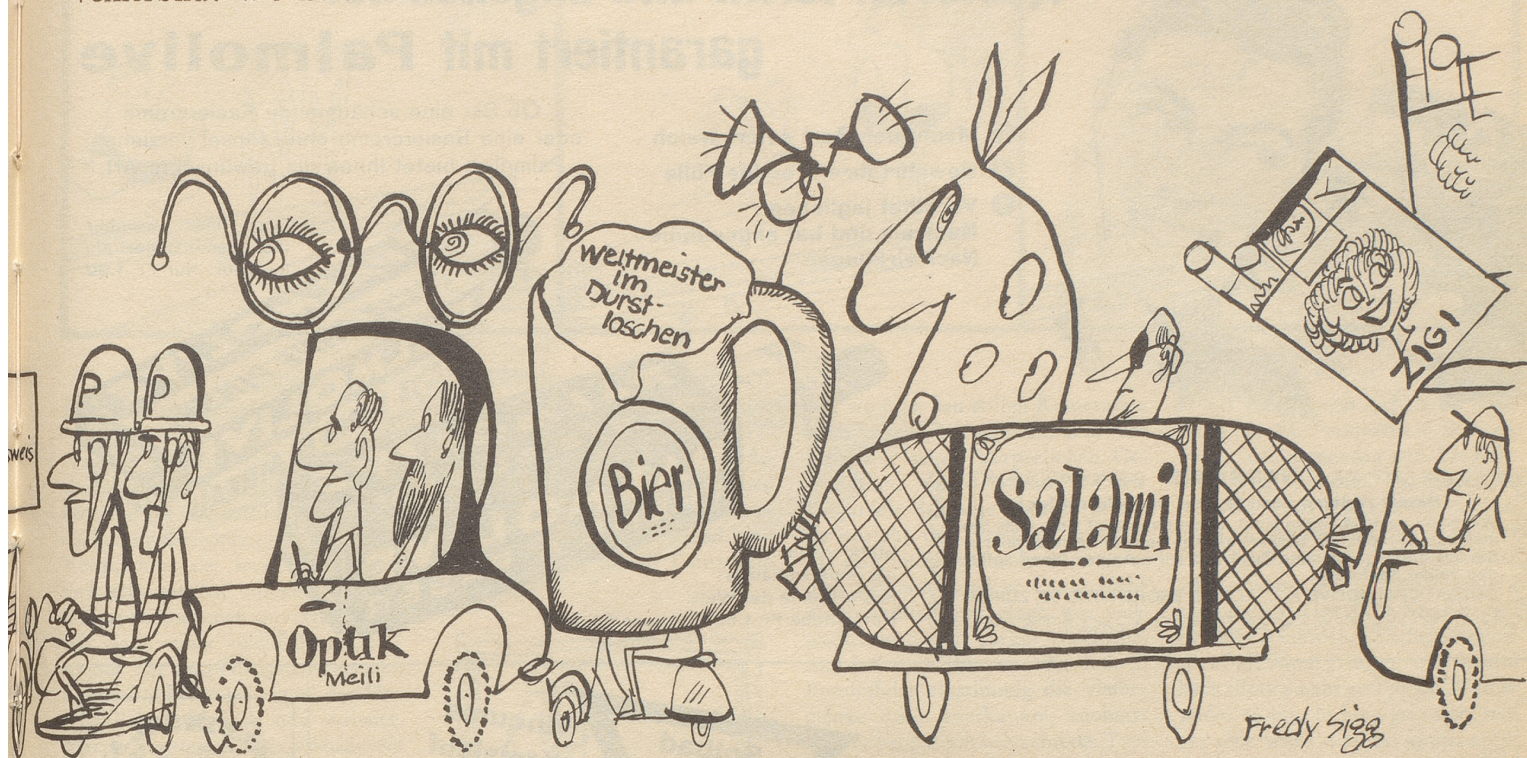
Fahrzeuge, die sich unsere Verkehrsartisten zwischen die Beine klemmen, um auf der Straße ihre Künste zu zeigen. In Dänemark radelt selbst der König, und über Karl Valentin ist das Fahrrad in die humoristische Literatur eingegangen. Der Radfahrer ist zum Symbol einer Weltanschauung geworden: nach oben ein krummer Bückel, während man nach unten tritt. Aber ich werde mich hüten, so etwas zu schreiben, denn die Radfahrer haben nicht nur Vereine, welche die Radfahrinteressen zu vertreten wissen, sondern auch eine Radfahrerehre. Ich kenne eine Zeitung, bei der jedes Mal, wenn eine Notiz über einen von Radfahrern verursachten Verkehrsunfall erschienen ist, eine Frau Oberst hoch zu Rad vorfährt, um die Radfahrer-

ehre mit scharfen Worten zu verteidigen. Es ist ein großartiges Bild, der Feder einer Franziska Bilek würdig, die stattliche Frau Oberst nach gehabtem Protest starten zu sehen. Zur Rechten sah man wie zur Linken, eine halbe Frau Oberst vom Sattel sinken.

Berufsradfahrer können ein Volk aus dem Häuschen bringen. Die Tour de France beweist es. Viel Sympathie empfinde ich für jenen greisen Rauschebart, der sich zur großen Rundfahrt durch Schweden meldete, jedoch abgewiesen wurde, weil er zu alt war. Kurz entschlossen band er sich die Nummer Null auf den Rücken und fuhr schwarz mit. Schon am ersten Tag schoß er hundert Kilometer über das Etappenziel hinaus. Jeden Tag vergrößerte der muntere Greis den Abstand zum Feld. Erst lachten die Schweden über ihn. Dann feierten sie ihn. Zwei Tage vor den Siegen brauste der alte Schwede durch die Etappenziele. Ueberall wurde er begeisterter empfangen als der offizielle Schwarm. (Ich sage mit Absicht Schwarm, denn Radfahrer im Kollektiv erinnern mich immer an Fliegenschwärme – Verzeihung Frau Oberst!) Ein Funkwagen fuhr neben der Nummer Null her und verbreitete das Knistern des Bartes über den Aether. Eine Rasierklingenfirma bot ihm hohe Summen, falls er

Kenner fahren
DKW!

Vexierbild: Wo ist der Rennfahrer?



sich mit ihren Klingen den Bart schaben lasse. Aber er blieb stark und wurde inoffiziell Sieger. Die Landsleute Daimler und Benz des Forstmeisters Drais erfanden das Automobil, den Selbstbeweger.

Das erste Motorengeknatter klang wie ein Sterbegeläut von Kutsche und Zweirad. Die Kutsche stirbt aus, aber das Fahrrad läßt sich nicht verdrängen. Trotz der pferdestarken Mopeds gibt es noch Männer und Frauen, die es mit eigener Kraft wagen, zweirädrig und unmotorisiert in der Unfallslotterie des Verkehrs mitzuspielen.

Aber Radfahrer sind weicher als Autos, wie die Kavallerie weicher als eine Panzerbrigade ist. Und der Härtere ist auf dem Schlachtfeld des Verkehrs unterlegen, denn der Weichere gibt nach.

Den passionierten Reiter erkennt man an den Beinen, die eine Ellipse bilden. Das Abzeichen des heldenhaften Radfahrers sind die blasenförmig verdickten Muskelpäckchen an den Waden. Wie alle Helden haben die Radfahrer Starallüren. Da es wenig Tandems gibt, auf dem die Familie in Reih und Glied hintereinander ausgerichtet im Gleichtritt die Pedale bewegt, fahren unsere Radfahrer mit Vorliebe nebeneinander und erzählen sich lange Geschichten. Sie schwirren, unberechenbar wie Fliegen und Hühner,

plötzlich nach links über die Fahrbahn. Sie beweisen auch gern, daß man zum Radfahren keine Hände braucht.

Wie stark die Macht der Radfahrer auch im Reiche des Geistes ist, wurde mir neulich im Funkhaus klar. Da stand auf einem der Kartons, welche die Aufnahmebänder für Sendungen bergen: «Immanuel Kant, Herr und König im Reich des Geistes. 28 Minuten.» Das war rot durchgestrichen. Darunter stand: «Kant gelöscht. Jetzt: Die Radfahrer. 17 Minuten.»



Konsequenztraining

Die russische Botschaft in Bern verschickte in der Schweiz herum eine zartgrüne Broschüre, betitelt:

«Kontrollziffern zur Entwicklung der Volkswirtschaft der UdSSR in den Jahren 1959–1965».

Wie jeder hier wieder einmal sehen kann, ist die Entwicklung der Entwicklung bereits um etliche Jahre voraus ... Boris

Darüber lacht man in Spanien

Ein junger Mann ist zu einer Abendgesellschaft in besseren Kreisen eingeladen. Er hatte dem Champagner schon reichlich zugesprochen, als zur vorgerückten Stunde die Gesellschaft sich daran macht, die schlafenden, sechsmonatigen Zwillinge der Hausherrin zu sehen. Der junge Mann, eifrig darauf bedacht, sich nichts anmerken zu lassen, betrachtet interessiert die Zwillinge und sagt, in Berücksichtigung seiner vermeintlichen Würde: «Oh, welch' schönes Kind.»

Zwei Freunde, die sich während des ganzen Abends in einem Wirtshaus dem Kartenspiel hingegeben hatten, entschließen sich zu später Stunde endlich aufzubrechen. Der eine hatte zwanzig Franken verspielt und

sucht nun verzweifelt in allen Taschen, ohne auch nur einen einzigen Rappen zu finden. Endlich muß er seinem Gefährten gestehen, gar kein Geld bei sich zu haben.

«Wie?» entgegnet der andere entsetzt, «schämst du dich nicht, ohne Geld mit mir zu spielen; sag' mir, wovon soll ich nun meine Zeche bezahlen?»

Übersetzt von EA

Aus einer Wahlrede

«In den vergangenen Jahren sind von beiden großen Parteien Fehler gemacht worden. Wir wollen jetzt einmal untersuchen, wer die richtigen Fehler gemacht hat.» -om-



Aether-Blüten

Erlauscht in der heitern Sendung «Hausfräuliches» aus dem Studio Zürich: «Männer merke sälten ebbis, aber grad was si nit sott merke, das merke si denn!» Ohohr